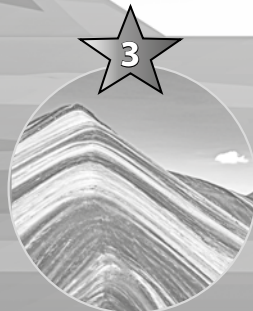


1  
Spiegelwüste,  
Bolivien



2  
Inka-Ruinenstadt,  
Peru



3  
Regenbogenberge,  
Peru



4  
Bogotá,  
Kolumbien



5  
Cartagena,  
Kolumbien

Hanna Adamczyk

# Pacho & Diegos unglaubliche Reise



Bestell-Nr.: RKW 5039

© 2024 Kawohl Verlag, 46485 Wesel  
Alle Rechte vorbehalten

Tier-Illustrationen: Hanna Adamczyk  
Hintergrund Titelbild:

Getty Images / Oleg Vorontsov & MacTavish & Ihor Ivanov  
Bilder Vorsatz: Getty Images / PeterHermesFurian, MacTavish, RoNeDya,  
DmitriyBurlakov, SCStock, Photogilio, jorge ivan vasquez cuartas  
Bilder Nachsatz: Getty Images / Mochipet, arxichtu4ki  
Bilder S. 171: Angelika Walker  
Autorenfoto: M. Ruhnke

Lektorat, Satz und Gestaltung: RKW / J. Dörr  
Druck und Verarbeitung:  
Drukarnia Dimograf, Bielsko-Biała, Polen

ISBN 978-3-86338-039-7

[www.kawohl.de](http://www.kawohl.de)

kawohl

# Bevor die Geschichte beginnt

Stell dir vor, du könntest fliegen!

Du breitest deine Arme aus und gleitest wie ein Adler hoch hinauf. Dein Haus wird klein und die Autos auf deiner Straße sehen aus wie Spielzeugautos. Der Wind trägt dich immer weiter fort, weiter nach Südwesten. Deutschland liegt bald in weiter Ferne. Du fliegst über Frankreich und Spanien und über das große weite Meer. Vorbei an Nordafrika schwebst du über den endlosen Ozean, wo du die sich kräuselnden Wellen beobachtest. Sanft sinkst du tiefer und eine Möwe ruft: „Ahoi, Land in Sicht.“ Palmen, Strände und riesige Städte mit Wolkenkratzern tauchen unter dir auf. „Das ist Brasilien“, krächzt ein Papagei. Du bist in Südamerika.

Und schon treibt dich ein Sturm mit großer Kraft weiter nach Südwesten, bis sich eine rote Wüste mit hohen Bergen und Vulkanen unter dir ausbreitet. Immer tiefer gleitest du hinab. Unter dir kämpft sich ein weißer Reisebus über eine staubige Straße, bis er in einem Dorf endlich Halt macht. Aufgeregte Touristenmassen pressen sich durch die Bustüren heraus und stürmen begeistert auf einen weißen Alpaka-Hengst mit schwarzer Sonnenbrille zu.

Der Name des Alpaka-Hengsts ist Pacho. Das Dorf heißt San Pedro de Atacama und liegt in Chile, ein schmales langes Land am linken Rand von Südamerika. Pachos bester Freund ist Diego, ein Degu – ein niedliches, mausähnliches Tier. Von Pacho und Diegos unglaublichen Abenteuern möchte ich dir erzählen.

## So schön kann das Leben sein

„Auaaa!“, schrie Pacho, „was soll das?“

„Ich habe versucht dich zu wecken, aber keine Chance“, antwortete Diego, der kleine Degu.

„Und deshalb kneifst du mir ins Ohr?“ Pacho schüttelte empört seinen wollig-weißen Kopf.

„Du hast dich so komisch hin- und hergewälzt“, sagte Diego.

„Ich hatte einen Albtraum, Amigo“, erklärte Pacho.

„Was hast du denn geträumt?“, fragte Diego seinen Alpaka-Kumpel.

„Ach, wir sind in der Wüste rumgelaufen, du und ich. Haben uns irgendwie verlaufen und hatten nichts zu trinken. Es war schrecklich“, murmelte Pacho.

Diego hob die Augenbrauen und zuckte mit seinen Öhrchen.

„Gut, dass es nur ein Traum war. Mit dir alleine in der Wüste rumzuirren, darauf kann ich verzichten. Bei deinem Orientierungssinn!“

Diego grinste dreist. Pacho schüttelte den Kopf. Dieser kleine, freche Diego ...

„Wir sind spät dran! Du hast den ganzen Nachmittag verschlafen!“ Sofias verärgerte Stimme riss Pacho aus seinen Gedanken.

„Was ist jetzt? Kommst du mit? Mama wird ungeduldig“, sagte Diego und klopfte mit seinem Schwanz auf den Boden.

„Ich steh ja schon auf.“

Pacho gähnte laut und streckte seine Vorderbeine durch. Mit den Zähnen griff er nach seiner schwarzen Sonnenbrille. Er warf sie so gekonnt in die Luft, dass sie genau auf seiner Schnauze landete. Diego grinste und verdrehte die Augen.

Vor einem Jahr war Diegos Vater gestorben. Seitdem wohnten die beiden Degus – Diego und seine Mutter Sofia – mit Pacho auf dem Spielplatz neben dem Fußballfeld. Dort hatten sie sich im Schutz des alten Baumes eine Erdhöhle in den roten Sand gegraben, in die Pacho aber leider nicht reinpasste.

Pacho hätte mit seinem besten Freund und dessen Mutter lieber an einem ruhigeren Ort gewohnt, aber dort kommen nur selten Touristen vorbei. Dafür aber umso mehr Raubtiere, die für kleine Degus gefährlich sein können. Auf dem Spielplatz hingegen lebten sie nur wenige Minuten vom Busbahnhof von San Pedro de Atacama entfernt – ganz in der Nähe der Touristen.

San Pedro de Atacama ist ein kleines Dorf im Norden Chiles. Es ist bei Reisenden besonders beliebt. Dort gibt es viele Hotels, Souvenirläden und Restaurants. Menschen aus aller Welt reisen mit Bussen dorthin, um von da aus die Atacama-Wüste mit ihrer Mondlandschaft und ihren Vulkanen zu erkunden. Die rote Atacama ist die trockenste Wüste auf der ganzen Erde.

Du kannst dir sicher vorstellen, dass Pacho bei den Touristen auch besonders beliebt war. Für den wollig-weißen Alpaka-Hengst mit der coolen Sonnenbrille war es ein Leichtes, Futter von den Reisenden zu ergattern.

Pacho und seine Freunde spazierten gemütlich zum Busbahnhof. Um genauer zu sein: Nur Pacho. Denn die beiden Degus genossen den Ausblick auf die rote karge Landschaft von seinem flauschigen Rücken aus. Am Busbahnhof angekommen, legte Pacho sich auf den rissigen Asphaltboden und ließ die zwei kleinen Degus absteigen.

Aufmerksam wartete er, bis die beiden sich hinter einem großen Stein neben der einzigen Bank versteckt hatten. Die Kirchenglocke läutete. Es war schon Abend. Bald würde die Sonne untergehen. Pacho hielt die Luft an. Er liebte diesen Moment. Diesen letzten Augenblick der Stille vor dem lauten

Durcheinander der aufgescheuchten Touristen. Langsam atmete er aus. Der Moment war vorbei.

Ein alter Motor heulte auf, ein weißer Reisebus bog um die Ecke. Mit einem grässlichen Quietschen kam er vor Pacho zum Stehen. Pacho richtete sich auf, streckte seine Brust heraus und wackelte leicht mit seinem Kopf, um die Sonnenbrille zurechtzurücken. Der Bus schnaufte müde und öffnete seine eingestaubten Türen. Die ersten blassen Touristen stolperten benommen hinaus. Hastig schoben sie sich ihre dunklen Sonnenbrillen auf die Nasen, um das grelle Licht auszuhalten. „Ein Alpaka!“, schrie eine Frau mit feuerroten Haaren und rannte begeistert auf Pacho zu. Er setzte sein strahlendstes Lächeln auf und ließ ihre Streicheleinheiten über sich ergehen. Geduldig wartete er auf das ersehnte Geräusch. Da war es – klack, klack – Plastikdosen öffneten sich. Rot verbrannte Hände zerrten Gemüse- und Obstreste aus bunten Behältern und streckten sie Pacho entgegen. Mit den Zähnen griff er danach und legte einen Teil seiner Beute hinter den Stein neben der Bank. Er lächelte zufrieden, als die zwei Degus vor Freude quietschten. Er wusste, dass Diego Gurke liebte und hatte ein großes Stück für ihn zur Seite gelegt. Die Touristen packten ihre Plastikdosen wieder ein und zogen ihre Rollkoffer über den staubigen Boden zu ihren Hotels. Die drei Freunde waren wieder allein.

„Das war mal wieder eine richtig gute Ausbeute, Amigo“, strahlte Pacho stolz. Diego nickte. Pacho ließ die zwei vollgefressenen Degus auf seinen Rücken steigen.

„Ich lieeeeeeebe Gurke“, lächelte Diego verträumt. Sofia schwieg. Sie war viel zu müde, um etwas zu sagen.

Auf dem Heimweg schaute Diego der Jugendmannschaft beim Fußballtraining zu, während er auf Pachos Rücken nach Hause kutschiert wurde. Die Fußballspieler waren richtig gut. Er war sich sicher, dass sie das nächste Spiel gewinnen würden.

Pacho setzte die beiden Degus unter dem großen Baum am Spielplatz ab. „Zeit schlafen zu gehen, Diego“, sagte Sofia streng und gähnte. Diego verdrehte die Augen.

„Morgen kommen wieder Touristen um die gleiche Zeit. Das hat mir Felipe Kolibri erzählt“, erklärte Pacho.

„Gut, dann gehen wir morgen wieder hin“, stimmte Sofia zu. „Gute Nacht“, sagte sie. Diego nickte und folgte seiner Mutter in die Erdhöhle unter dem großen Baum.

Pacho lag noch lange auf der roten Erde auf dem Spielplatz und starrte in den trüben Nachthimmel. In der Wüste, weit weg von allen Lichtern des Dorfes, waren die Sterne noch viel klarer. Obwohl er schon sehr lange das Dorf nicht mehr verlassen hatte, erinnerte er sich noch genau daran. An die grenzenlose Freiheit dieser wilden Landschaft. An den glasklaren, atemberaubenden Sternenhimmel. Er spürte ein leichtes Ziehen in der Brust. Eine leise Sehnsucht nach dem Abenteuer. Sofort verdrängte er das Gefühl. Er war glücklich mit seinem Leben. Er wollte nie wieder den Gefahren der einsamen Wüste ausgesetzt sein, vor allem nicht in der Nacht!

## Der Tag, an dem es geschah

„Auf geht’s, Amigos“, rief Pacho und ließ die zwei Degus auf seinen Rücken klettern. „Vielleicht gibt’s heute wieder Gurke“, zwinkerte er Diego zu.

„Oder Kräuter für dich, Pacho“, freute sich Diego.

„Wenn das so weiter geht, passt du bald nicht mehr in unsere Höhle rein“, lachte Sofia und strich ihrem Sohn liebevoll über das Köpfchen.

Am Busbahnhof setzte Pacho die zwei Degus an ihrem gewohnten Platz hinter dem Stein neben der Bank ab. „Ding, dong!“ Der Glockenschlag des Kirchturms hallte durch die Stille. Erschrocken zuckte Pacho zusammen.

„Mist! Ich bin ja mit Tiago verabredet“, rief er. „Könnt ihr hier warten? Ich komme dann später nach. In einer halben Stunde“, sagte er und rannte davon, ohne eine Antwort abzuwarten.

Im Tumisa Park wollte er mit seinem Alpaka-Kumpel Tiago Musik machen. Oder wie Sofia es nannte: auf umgedrehten Eimern trommeln und verrückt tanzen.

Eine Dreiviertelstunde später rief Pacho: „Tiago, das war echt der Hammer. Du hast es total drauf. Aber ich muss los!“ Er hüpfte durch den Park und wiederholte in Gedanken die eingeübten Trommelschläge und wippte dabei vergnügt im Takt.

„Oh, nein“, schoss es ihm plötzlich durch den Kopf. Er hatte die Zeit völlig vergessen. Pacho rannte los. Schnaufend erreichte er eine Minute später die Sitzbank am Busbahnhof. Doch Diego und Sofia waren nirgends zu sehen. Der Busfahrer presste gerade den letzten Koffer in den Stauraum des weißen Reisebusses.

Neben dem Bus stand ein schwarz glänzendes, kastenförmiges Auto mit großen Reifen und verdunkelten Scheiben. Surrend fuhr eine der Scheiben herunter und ein Mädchen mit schwarzen Haaren und einem goldfarbenen Haarreif schaute hinaus. „Ein Alpaka!“, kreischte es begeistert. Pacho musterte das Mädchen misstrauisch. Es senkte den Kopf. Das Mädchen schien etwas zu suchen.

Dann ließ es die Scheibe noch weiter herunter und holte ein zappelndes kleines Tier aus einem pinkfarbenen Rucksack. Pachos Herz setzte für einen Moment aus. Das Tier war Sofia. „Pachoooo!“, rief sie verzweifelt. Er sprang zum geöffneten Fenster und versuchte Sofia mit seinen Zähnen zu greifen. Das Mädchen schrie laut auf, steckte die Degu-Dame zurück in den Rucksack und versuchte die Scheibe hochzufahren. Doch Pachos Kopf blockierte das Fenster. Die Mutter des Mädchens schrie um Hilfe.

Der Fahrer sprang aus dem Wagen. Er zerrte an Pachos Nacken. Pacho schnappte nach dem Rucksack und hielt ihn mit aller Kraft mit den Zähnen fest. Aber das Mädchen wollte ihn nicht loslassen. Der Busfahrer kam dem Mann zu Hilfe und zog an Pachos Bein. Mit vereinten Kräften zerrten sie seinen Kopf aus dem Autofenster. Pachos Zähne lösten sich vom Rucksack und ein Stück Papier riss davon ab.

Die zwei Männer zogen ihn zur Bank bei der Haltestelle. Seine Füße schleiften über den Boden. „Bleib hier!“, befahl der Busfahrer, drehte sich um und setzte sich wieder in den Bus. Der Fahrer des schwarzen Autos eilte zurück und stieg ein. Pacho sprang auf und rannte zu dem Geländewagen. Das Fenster war mittlerweile geschlossen. Mit dem rechten Vorderbein versuchte er die Tür zu öffnen, aber sie war verriegelt. Hupend und mit quietschenden Reifen schoss der schwarze Wagen los. Pacho sprang zur Seite, berappelte sich kurz und nahm sofort die Verfolgung auf. Der Fahrer gab Vollgas, überholte den Reisebus und raste die staubige Straße entlang. Pacho nahm all

seine Kraft zusammen. Er lief und lief. Sein Herz schlug immer schneller. Es fühlte sich an, als ob es jeden Moment zerspringen müsste. Er sah die unscharfen Umrisse des schwarzen Autos im Wüstenstaub. Wenn er doch nur etwas schneller wäre! Nur ein bisschen. Er musste es versuchen. Er rang nach Luft. Ein stechender Schmerz durchfuhr seine Seite wie ein Pfeil. Sterne tanzten vor seinen Augen, dann wurde alles schwarz.

Pacho öffnete die Augen und setzte sich mühsam auf. Der Boden am Straßenrand war steinig. Wie lange war er wohl bewusstlos gewesen? Er schluckte. In seiner Brust war noch immer dieser stechende Schmerz. Wie gelähmt saß er da, seine Wolle voller rotem Staub. Er starrte auf den Boden. Tausend schreckliche Bilder fluteten seine Gedanken: Sofia und Diego, verdurstet im pinkfarbenen Rucksack. Am Straßenrand ausgesetzt. Von wilden Tieren gefressen.

Aber wo war Diego? Ihn hatte er nicht gesehen.

Mit letzter Kraft lief er zurück zum Busbahnhof. Er drehte sich nach allen Seiten um und durchsuchte das Gelände. Aber da war niemand. Pacho schnüffelte am Boden wie ein Spürhund. Nichts. Nur seine zerkratzte Sonnenbrille lag im Staub. Er hob den Kopf und stellte seine Ohren auf. Er hatte etwas gehört. Neben der Einfahrt zu dem umzäunten Busbahnhof wuchs ein großer Baum. Das Geräusch kam aus dieser Richtung.

Mit zwei großen Sprüngen erreichte er den Baum. Ein lautes Schluchzen ließ ihn zusammenfahren. Am Boden bewegte sich etwas. Pacho senkte den Kopf. Versteckt hinter einem großen Stein saß Diego. Sein kleines, braunes Gesicht war in seinen Pfoten vergraben. Sein zitternder Körper war zu einem winzigen Fellknäuel zusammengerollt. Pacho traute sich nicht, ihn anzusprechen. Dafür schämte er sich zu sehr. Es war alles seine Schuld. Er war nicht rechtzeitig gekommen und hatte die Leben

der kleinen, schutzlosen Degus aufs Spiel gesetzt. Pacho war Schuld daran, dass sein bester Freund seine Mutter verloren hatte. Nein. Das konnte er nicht zulassen. Er musste alles daran setzen, es wiedergutzumachen. Er musste Sofia finden!

Diegos kraftlose Stimme riss ihn aus seinen Gedanken.  
„Das Mädchen ... Mama wollte, dass ich weglaufe. Ich war schneller und du ... du warst nicht da.“  
Pacho schluckte und schaute zu Boden. „Es tut mir so leid.“  
Diego wich seinem Blick aus. Er wischte sich die Tränen von den felligen Wangen und stand auf. Wie angewurzelt stand Pacho unter dem Baum und starrte ins Leere. Er hatte versagt.  
Ein Windhauch streifte seinen Rücken. Roter Staub wirbelte auf. Ein Zettel tanzte im Wind über dem Boden und blieb vor ihm liegen. Pacho machte einen Satz nach vorne und hielt den Zettel mit dem rechten Vorderfuß fest. Diego drehte sich zu ihm um und schaute ihn fragend an.  
„Das ist vom Rucksack des Mädchens abgerissen“, stellte Pacho fest. Diego versuchte die Zeichen auf dem Stück Papier zu entziffern. „Kennst du jemanden, der lesen kann?“, fragte er leise und schaute ihn mit tränennassen Augen an.  
Pacho schluckte und sagte: „Ich frage Felipe Kolibri.“

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg in die Wüste.

## Kapitel 3

17. Oktober, Chile

# Meister Tuku

Felipe Kolibri wohnte eine halbe Stunde Fußmarsch von San Pedro entfernt. In einem Wäldchen bei den Ruinen der alten Festung Pukará de Quito. „Ich weiß nicht, in welchem Baum er wohnt“, sagte Pacho.

Sie hatten sich den ganzen Weg lang angeschwiegen.  
„Felipe! Wo bist du?“, rief Pacho mit schwacher Stimme.  
Ein zartes Zwitschern verriet ihnen, dass Felipe ihn gehört hatte. Der kleine Vogel flatterte vor ihnen wie ein Hubschrauber durch die Luft. „Was gibts, Pacho?“, fragte er mit piepsiger Stimme.  
„Was siehst du so niedergeschlagen aus. Ist was passiert?“

„Diegos Mutter.“ Pacho räusperte sich und deutete auf den Degu zu seinen Füßen.  
„Sie wurde von einem Mädchen entführt.“

„Entführt? Ay Caramba! Wohin? Wie ist das möglich?“ Felipe machte vor Schreck einen Salto in der Luft.

„Naja, also, für Erklärungen haben wir jetzt keine Zeit“, sagte Pacho verlegen.

„Kennst du ein Tier, das lesen kann, Felipe?“

„Ja, der weise Meister Tuku. Ich bringe euch zu ihm“, rief der kleine bunte Vogel, der über ihnen schwebte.



Sie mussten nicht lange suchen, denn Meister Tuku wohnte mitten in den Ruinen der alten Festung der Ureinwohner. „Meister Tuku, zwei Freunde suchen Ihren Rat“, piepste Felipe aufgeregt. Der große Schatten des mächtigen Vogels streifte den Boden. Pacho spürte, dass sich sein bester Freund an sein Hinterbein



klammerte. Er flüsterte ihm zu: „Hab keine Angst, Diego, ich pass' auf dich auf.“

„Hu-hu! Wer wünscht mich zu sprechen?“, fragte die große Eule mit feierlicher Stimme und landete auf einer Steinmauer. Pacho betrachtete das prächtige Tier neugierig. Wäre die Situation nicht so schrecklich ernst gewesen, hätte er sich das Lachen nicht verkneifen können. Meister Tuku war doch tatsächlich in eine Weste aus dunkelrotem Samt mit goldenen Knöpfen gekleidet. Aus der Westentasche hing eine goldene Taschenuhrkette. Auf seinem Schnabel trug der große Uhu eine winzige Brille ohne Bügel. Pacho war für einen Moment sprachlos. Er konnte nicht glauben, dass sich ein Tier freiwillig so verkleidete.

„Hu-hu! Ich frage noch einmal – was wollt ihr?“, krächzte die Eule.

„Meister ... Tofu ... äh, Tuku? Mein Freund, der Kolibri, sagte, Sie könnten lesen?“, fragte Pacho.

„Lesen? Natürlich kann ich das! Was meinst du, wozu ich eine Brille trage, mein Sohn?! So zeige mir, welches Schriftstück ich für dich entschlüsseln soll“, rief der komische Kauz und machte dabei eine ausschweifende Geste mit seinem rechten Flügel.

„Ich brauche den Zettel“, flüsterte Pacho. Diego reichte Felipe zitternd das wichtige Papier. Er hatte schreckliche Angst vor dem riesigen Uhu. Der Kolibri brachte dem alten Meister den klebrigen Zettel, den dieser sofort gründlich studierte. „Ah ... oh ... ja, hu-hu, das erklärt vieles ... hmm ... ein weiter Weg ...“, murmelte die belesene Eule vor sich hin.



„Und?“, fragte Pacho, „Was hat das Papier zu bedeuten?“

„Oh, einiges, einiges hat es zu bedeuten, mein Sohn. Es enthält so manches Geheimnis“, erklärte die Eule.

„Wann kommt dieses Federvieh endlich zum Punkt?“, flüsterte Pacho halb zu sich, halb zu Diego.

„Sagtest du etwas?“, fragte Meister Tuku streng.

„Ich wüsste gerne, was das weiße Teil da bedeutet und ob wir dadurch die Mutter meines besten Freundes finden“, meinte Pacho ungeduldig.

„Zunächst einmal ist dieses ‚Teil‘, wie du es nennst, ein Etikett. Es wird Reisenden an ihre Gepäckstücke geklebt, damit diesen ihr Hab und Gut nach Ablauf einer Flugreise wieder rechtmäßig zugeordnet werden kann. Zweitens nennt es den Namen Estella Santos. Ausgestellt wurde es am Flughafen El Dorado in Bogotá, Kolumbien“, sprach Meister Tuku.

„Kolumbien? Das ist ja am anderen Ende des Kontinents, oder? Irgendwo im Norden, noch weiter als die Stadt der Inkakönige?“, rief Pacho entsetzt.

„Ganz recht, mein Sohn, weit jenseits der Stätte des Sonnenvolkes. Ihr werdet Chile verlassen und drei Länder passieren, bevor ihr dort hingelangt. Euer Weg wird euch zu außergewöhnlichen Orten führen. Merkt sie euch genau und prägt euch die Reihenfolge ein. Nur dann könnt ihr darauf hoffen, euer Ziel zu erreichen: Zuerst gelangt ihr zu einer endlosen Spiegelwüste, dann zu Inseln, von Menschenhand gemacht, zur Ruinenstadt der Inkas und zu Bergen, bunt wie ein Regenbogen. Am Ende sogar zu Piraten. Ihr werdet vielen Gefahren ausgesetzt sein. Wilde Tiere, Menschen, die euer Vertrauen nicht verdienen, alte Bekannte und neue Freunde werden euch begegnen. Es ist nicht sicher, ob ihr Diegos Mutter je finden werdet. Seid ihr bereit, all das auf euch zu nehmen?“, fragte die Eule mit sehr ernster Stimme.

„Diego?“, wunderte sich Pacho, „ich habe Ihnen doch gar nicht gesagt, wie mein Freund heißt.“

## Ein wunderbares Wiedersehen

„Es ist meine Aufgabe, Dinge zu wissen“, sprach Meister Tuku und schwang sich lautlos auf einen großen Baum neben der Ruine.

„Hey, warte mal, was sollen wir denn jetzt tun?“, rief Pacho verzweifelt.

„Geht zuerst nach Bolivien, folgt dem Weg bis zur Spiegelwüste. Dort werdet ihr einen Flamingo namens Francisco Rosario treffen. Er wird euch weiterhelfen. Aber es ist schon spät. Die alten Bücher warten auf mich“, krächzte der alte Kauz, breitete seine Flügel aus und war verschwunden.

„Puh! Das war knapp.“ Diego atmete laut aus, als die mächtige Eule außer Sichtweite geflogen war.

„Ach, Diego, der Uhu wollte dich doch nicht fressen“, meinte Pacho.

„Naja, weiß ich nicht. Aber reden konnte die Eule. Nur blöd, dass es uns keinen Meter weiterbringt. Wie sollen wir denn nach Bolivien kommen? Es ist doch sicher gefährlich an der Grenze. Mama hat mir erzählt, dort sind Minen verteilt. Diese Dinger, die explodieren, wenn man drauftritt“, sagte Diego.

„Lass das nur meine Sorge sein. Es gibt nur eine sichere Strecke nach Bolivien. Ich kenne den Weg“, erwiderte Pacho bestimmt.

„Du kennst den Weg? Wie das?“, fragte Diego verwirrt.

„Das wirst du schon noch erfahren. Aber lass uns jetzt nach Hause gehen und schlafen. Es ist spät, Amigo“, sagte Pacho.

In dieser Nacht lag Pacho noch lange wach. Er musste alles daransetzen, Sofia zu finden. Auch wenn das bedeutete, nach Bolivien zurückzukehren.

Am nächsten Morgen wurde Pacho unsanft geweckt. Ein spitzer kleiner Schnabel zog an seinem Ohr. „Hey, was soll das? Felipe, was tust du hier?“, rief er verschlafen.

„Ihr müsst sofort los! Touristen sind auf dem Weg hierher. Nicht dass sie Diego auch noch mitnehmen. Kommt schon!“, rief Felipe. Als Diego das Wort „Tourist“ hörte, kam er wie der Blitz aus seiner Höhle gerannt und sprang auf Pachos Rücken.

„Ich pass schon auf Diego auf. Aber Touristen möchte ich jetzt auch nicht sehen. Also los! Mach's gut, Felipe!“, sagte Pacho. Aber der kleine Kolibri war schon davon geflattert.

Pacho lief mit Diego zum Fluss und beide tranken noch einen kräftigen Schluck Wasser, bevor Pacho in einem flotten Trab in Richtung Grenze aufbrach.

Er hatte noch keinen halben Kilometer zurückgelegt, da blieb er plötzlich stehen und drehte sich um. „Wir müssen zurück zu den Ruinen!“ Ehe Diego etwas erwidern konnte, galoppierte Pacho auch schon los. In der Nähe der Ruinen lag ein Campingplatz mit Bungalows und überdachten Stellplätzen für Zelte. Pacho lauschte vorsichtig am Zaun, alles war still. Er nahm ordentlich Anlauf, rief Diego noch „festhalten“ zu und sprang mit einem großen Satz über den Zaun. Zu ihrem Glück war kein Mensch in Sicht.

Pacho durchsuchte die Mülltonnen. „Perfekt! Genau das, was wir brauchen“, rief er erleichtert und zog einen leeren Wasserkanister, eine Rolle schwarzer Müllsäcke, eine leere Plastik-Umhängetasche und einen weißen Schal aus der Mülltonne. „Unglaublich, was diese Touristen alles wegwerfen“, wunderte er sich. Den Schal warf er mit einer hastigen Kopfbewegung in